



Blumen fällt, die so beleidigend weit ihre Lilientelpe öffnen, als sie nur von dem Himmel."

Schadenfroh betrachtete Frau Abraham die gestörten Flügel des Mädchens; sie liebte vor sich hin: noch hatte sie ein Gift in Bereitschaft, welches seine zerlegende Wirkung nicht verfehlen würde.

"Nebengangs, da ich einmal im Blaubern bin . . . nicht die ganze Liebesgeschichte, von der ich erzählte, ruht im Grunde des tiefsten Abgrunds. Es ist etwas davon übrig geblieben — eine kleine Mahnung an die vergesslichen Männer . . . eine Tochter!"

Marie drückte die Hand aufs Herz. "Das ist aber mein Geheimniß", versetzte Frau Abraham; "einen Trumpf muß man in der Hinterhand halten, wenn man das Spiel gewinnen will."

"Sie lebt . . . und hier?" "Ich könnte sie jeden Augenblick herbeizugubern. Von dem was ich weiß, hat weder sie selbst, noch der Graf eine Ahnung."

"Es ist gut", sagte Marie und wollte sich entsinnen nach kurzem Grus; doch an der Thür drehte sie sich noch einmal um.

"Was kostet der Rubin mit dem Wappen?" "Tausend Mark, gnädiges Fräulein . . . so viel ist er mir werth . . . und das ist der Preis für den Liebhaber."

"So viel Geld geht ich nicht . . . doch ich kann einen Tausch anbieten. Meines Vaters Hüte hat mich mit mehreren Brillantringen ausgestattet . . . hier ist der eine davon. Mein Vater macht aus diesen Juweliereisen keine Geheimnisse; er freut sich billiger Einfälle . . . und so hat er mir damals den Preis genannt; er entspricht demjenigen, den Sie für den Rubin verlangen."

Frau Abraham nahm den Brillantring und betrachtete ihn mit laudig rührenden Blicken.

Der Tausch gegen den Rubin war immerhin ein beträchtlicher Gewinn; sie nickte zustimmend und so wurden die Ringe getauscht.

"Ich werde Sujette rufen", sagte Marie, "sie mag Sie aus dem Park geleiten."

Marie verließ den Kiosk . . . wieder ging sie an den Trauerweiden vorbei . . . o, sich so hinauszuziehen tief, tief in die alles begrabende Fluth. Ihr war weh ums Herz und Todesang . . . in welche Sand hatte sie sich und ihre Zukunft gegeben! . . . Und da sie das trübe und irreführende Bild in ihrer Seele sah . . . und die rauschenden Zweige, diese leise aus Herd plätschernden Wellen, der Wind, der von den fernem Höhen herüberkam, sie alle riefen nur den einen Namen: "Enrico!"

Sujette hatte ihrem Gefangenen einige Trostesworte zugesüßert, war aber noch rechtzeitig erschienen, um ihrer Geheilerin die Mühe des Suchens zu erparen.

"Nun, etwas ausgerichtet, Frau Abraham?" fragte sie. "Ich bin sehr zufrieden mit dem Handel", versetzte diese; "meinen Ring habe ich verkauft, einen andern eingehandelt."

Bleibt es nicht einmal ein Brautring fest für mich?" "Als das rote Tuch der Frau Abraham wieder hinter den Büschen des Landwegs verschunden war, hörte Sujette, die eben an ihre Parthei zurückzuehen wollte, ihren Namen rufen."

Es war Nean, das Jastum des Hauses, und diesmal in glänzender Livree.

"Es ist Besuch angekommen — das Fräulein möchte der Frau Baronin zur Hand gehen . . ."

Wer ist denn da auch einmal hereingekommen?" fragte Sujette ärgerlich; "es ist ja bei uns sonst ja einsehbarlich wie in diesem Urwald . . . was für ein Wind hat uns denn den Staub aus der Stadt hergeblasen?"

"Ich weiß nicht . . . der Geheime Sanitätsrath Menzel ist mit zwei Damen gekommen und gleichzeitig ist der Baron aus der Stadt zurückgekehrt und hat einen fremden Herrn mitgebracht."

"Ich komme schon", versetzte Sujette und eilte noch rasch nach dem Gartenthüschchen. Ad, sie hatte sich noch ein paar schöne Stunden geträumt; denn Basilio hatte jetzt Zeit, endlich viel Zeit — und trotzdem mußte sie ihn verabschieden.

Sie hatte sich, als sie nicht weit vom Kiosk Wache hielt, damit beschäftigt, einige blaue Flaumen und Reineclauden von den Bäumen zu schütteln, und aus der Nummer eines Modejournals, die sie in der Taube trug, eine Dute gemacht und darin die Herzhaltung verstaute, die sie jetzt dem Freunde mit stiller Wehmuth überreichte.

"Wir müssen uns für heute trennen, Basilio", sagte sie und der Feuerbold begriff ihren Schmerz; er hatte eine hohe Meinung von sich, und die arme Sujette war in der That zu bedauern, daß sie heute auf seine Gesellschaft verzichten mußte.

Sein eigenes Weh wurde indeß durch den Anblick der inhaltsreichen Dute einigermaßen gemildert. Noch einige Küsse — und er machte sich auf den Weg.

3.

Am Salon des Helmersheimers Schlosses herrschte ein ungewöhnliches gesellschaftliches Leben: der Geheime Sanitätsrath Menzel hatte mit seiner Frau und Tochter beim Fürstlichen vorgeprochen und hatte auch die Fremden des Hauses, Fräulein Martha Schlägel, mitgebracht. Die Baronin war natürlich auf solchen Besuch nicht vorbereitet, und die Gäste mußten einige Zeit im Salon warten, bis die Toilette der Hausfrau instand gesetzt war. Auch Marie und Sujette, mit ihren Gartenabentauern beschäftigt, mußten erst herbeigeholt werden.

Martha Schlägel, eine Walthere von Gestalt, welche durch keine wahrernde Vöde geschüht zu werden brauchte, da sie mit ihrer scharfen Zunge wie mit einem scheidenden Schwert sich vertheidigte, ging ungeduldig im Salon auf und ab.

"Es sieht ja noch ganz komisch hier aus", sagte sie; "ich glaube, das Schloß würde einer großen Kumpfkammer mit ausranigirten Möbeln gleichen; die Gläubiger würden alles Gute mit fortgenommen haben."

"Aber, mein Fräulein", versetzte der Medizinalrath, seine Brillengläser putzend, "es ist ja alles geordnet, ausgeglichen — der künftige Schmeigehohn hat den Sturm der Gläubiger abgesehlagen."

"Küßt sich ein Dornröschen, wie Fräulein Marie, dieser Kiese von einem Prinzen . . . ich glaube, er werde sich etwas Besseres anschauen, das mehr für ihn paßt!"

Sie betrachtete dabei in einer Fühde rührend ihre Gestalt, die an Heine's Lied von der isolalen Weiblichkeit erinnern mochte. Der Sanitätsrath hatte volles Verhältniß für die Gedanken, die sich in der Brust der gewaltigen Dame regten; er machte daraus kein Hehl, indem er sagte: "Ja, wenn die Walthere heutgentags alle von Adel wären! Der Zellstod allein genügt nicht, es müssen Stammbäume sein, haben und dräben. Sie sind eine reizende Nymphe, aber einen Stammbaum herozhnen Sie nicht."

Der Geheime Sanitätsrath hatte keine Praxis mehr, aber er besaß ansehnliche Renten und glaubte über einen schlagen den Wig zu verfügen. Er hatte sich allmählig den Ruf eines geistreichen Gesellschafters erworben und suchte ihn durch fortwährendes Witzeln zu behaupten.

"Donnerwetter", meinte Martha, die vor einem Kaferrnisch nicht zurückschreckte, haben Sie wieder einmal geniale Einfälle! Schade, unser Kreis ist zu klein . . . das müßte alles autographirt werden. Sie haben Ihre Kaufbahn verfehlt, Sie sind ein Familienkenn, und statt die Kranken zu heilen, was Ihnen ja sogar bisweilen gelungen ist, ärgern Sie die Gesunden krank."

Die Geheime Sanitätsrathin, eine behagliche corpulente Frau, war an ihren geistreichen Mann jo geöhnt, daß sie nicht mehr auf die Offenbarungen seines Geistes achtete. Der Abtheiler ins Helmersheimers Schloss war auf ihre Rechnung zu setzen; sie empfand auf einmal Schnüch nach einem sauber bedeckten Kaffeetisch, nach gutem Mokka und Zwiebackchen zum Eintunken, und da die Spaziersahrt weit hinausgegangen und die Stadt noch entfernt war, jo machte sie den Vorschlag, Helmersheim als eine Zwischenstation zu betrachten und hier einen kleinen Umßig zu sich zu nehmen; sie war ungeduldig wie ein Gast in der Ebene, dem der Wirth zu lange ausbleibt, sie fand gleichsam die Bedienung schlecht.

(Fortf. folgt)

COCO.

Eine Bapageiengeschichte von C. v. Barfus.

Als der Affessor vor der Villa Emma in der Parkstraße vorfuhr, war es bereits zu dunkel geworden, daß er kaum den Namen "Geheimrath Staundner" auf dem Keinen Vorstellenschild neben dem Haupte der Thurgade zu lesen vermochte. Er laute an und gleich darauf erschien ein Knecht, der beim Anblicke des Vogels drauf anrief: "Oh, unser Coco! Ich werde Sie sofort dem gnädigen Fräulein melden, mein Herr."

Beuting gab ihm seine Karte und wurde wenige Augenblicke später in ein hell erleuchtetes Zimmer geführt. Der Bapagei schloß sich sofort wieder zuzuhau und rief laut: "Emma! Emma! So bit du, mein Schatz!" und als sich gleich darauf die Thür aus dem Nebenzimmer öffnete, flatterte er der eintretenden Dame entgegen und ließ sich auf deren Schulter.

"Begehien Sie, meine Gnädigste", jagte der Affessor, sich höflich verbeugend, "doch ich noch so laut . . . Die übrigen Worte blieben ihm in der Kehle hängen, eine tiefe Nüthe überzog sein Gesicht, er stammelte nur einige unzulammenhängende Worte und starrte die vor ihm Stehende sprachlos an. Er erkannte zu seinem größten Entziden die junge Dame aus der Oper, aus dem Kongerte, nach deren Anblick er sich seit jo vielen Wochen gelehnt. Sie sah ihn, zwar etwas erlaunt über sein plötzliches Verstummen, doch freundlich an und reichte ihm die Hand unter lebhaften Dankesmworten für seine Fremdenföndheit, ihr den Ausreißer jo bald wiedergebracht und sie von ihrer Angst um den Liebting befreit zu haben.

"Ich hätte mich gewiß die ganze Nacht hindurch um den treuheren Schelm gekümmert", jagte sie und lachig verlegen die Augen nieder, als sie die augenfallende Bewunderung in den Widen des jungen Mannes bemerkte.

Glücklicherweise plauderte Coco, in der Freude, sich wieder daheim zu sehen, unvorsichtig: "Emma, mein Schatz! Emma, mein Schatz!" jagte er, flatterte auf der Schulter der jungen Dame hin und her und schnüchte seinen Kopf an Hals und Wangen. Der Affessor sah sich rasch und ersah, wo er den Ausreißer angetroffen und wieder eingekerkert hatte, während Emma Staundner aufmerksam zuhörte. Möglich wurde sie wieder verlegen; sie dachte an die ausgesagte Belohnung und konnte es doch unmöglich wagen, einen sonstigen Gerichtsaffessor, wie sie auf der Karte gesehen, zwanzig Mark anzubieten. Doch der Wiederbringer des Vogels hatte auf dem lieblichen Gesichte der Dame diesen Ausdruck von Verlegenheit wahrgenommen, dessen Ursache nicht schwer zu errathen seinen Kopf an Hals und Wangen. Der Affessor sah sich rasch und ersah, wo er den Ausreißer angetroffen und wieder eingekerkert hatte, während Emma Staundner aufmerksam zuhörte. Möglich wurde sie wieder verlegen; sie dachte an die ausgesagte Belohnung und konnte es doch unmöglich wagen, einen sonstigen Gerichtsaffessor, wie sie auf der Karte gesehen, zwanzig Mark anzubieten. Doch der Wiederbringer des Vogels hatte auf dem lieblichen Gesichte der Dame diesen Ausdruck von Verlegenheit wahrgenommen, dessen Ursache nicht schwer zu errathen seinen Kopf an Hals und Wangen.

"Sie hatten eine Belohnung für den Wiederbringer Coco's ausgesetzt, meine Gnädigste", jagte er, "dort ist Sie sitzen, dieselbe irgend einer bedürftigen Familie zuzulehen zu lassen? Für mich ist es die höchste Belohnung, das Glück gehabt zu haben, einige Augenblicke in Ihrer Nähe zubringen zu dürfen." Er machte eine tiefe Verbeugung, durfte die kleine, weiche Sand seines reizenden Gegenüber einen Moment in der feinen halten, hörte noch einige Worte des Dankes und stand dann wieder draußen in der dunklen Parkstraße.

In einem nahen Hause des Entzidens, der Freunde, saß Beuting in die seiner wartende Dschichte; er hatte die reizende Unbekannte persönlich kennen gelernt und zwar als die Tochter, nicht als die Gattin des stich aussehenden ältern Herrn; der Diener hatte ja gesagt, er wolle ihn dem gnädigen Fräulein melden.

Er konnte es in dem gemächlich dahinfahrenden Wagen nicht anstellen, er mußte sie hütemlich hochendes Herz, sein aufgeregt wogendes Blut durch feine Bewegung verthigen, ließ daher halten, belohnte den Knecht in freigebliebter Weise und eilte mit raschen Schritten durch einige Alleen des Parks seiner Wohnung zu; unwillkürlich wiederholte er halblaut vor sich hin: "O, du lieber Coco, du prächtiger Coco, gefeget seit du für dein Ausreißer!" Nach einer schlaflos verbrachten Nacht stand er beim Anbruche des Morgens auf, schliefte sich rasch an und wanderte nach der Parkstraße. Die ersten Strahlen der Morgenionne fielen scharf auf die hüßlich in einem idyllischen Garten liegende Villa Emma, als der Affessor die Vorderterrasse betreten von der andern Seite der Straße aus betrachtete. Er jagte sich selbst, es sei geradezu lächerlich von ihm, bei seinem 27. Salvere in aller Frühe wie ein ungenutzigster Jüngling vor dem Danie des geliebten Mädchens zu schnarchen; die Sehnsucht, die Hoffnung, vielleicht einen Moment das hüße, liebe Gesicht zu erblicken, waren aber härter als alle Vernunftgründe. Seit eine ganze Stunde lang ging der Affessor in der Parkstraße auf und ab, da wurde an einem Eckhause die Zalouise emporgehoben, das Fenster öffnete sich, ein herrliches Morgenbändchen, ein roth angehauchtes Gesicht erschien, — Beuting nahm arzigend seinen Hut ab und Emma

Staundner erwiderte lächelnd und sichtbar erröthend den Gruß des jungen Mannes.

Zu der größten Verwunderung der würdigen Frau Schulte ging ihr so wider, fort ließ den Morgenstern liebender Mitleid weit jeden Morgen gleich nach Sonnenaufgang fort, ließ wohl zwei Stunden aus und kehrte dann mit elastischen Schritten, freudig strahlenden Gesichts und häufig ein Liedchen vorzusingend, zurück, um rasch seinen Kaffee zu nehmen und dann in sein Bureau zu eilen. Das mochte eine vierzehn Tage in dieser Weise jo fortgegangen sein, als der Affessor eines Morgens langsam, mit tranonem Gesichte und ohne zu pfeifen, nachhau zurückkehrte: sämmtliche Bekannten der Villa waren beunruhigt, im ganzen Hause hatte sich nichts bewegt, im Garten sich niemand sehen lassen. Der Geheimrath Staundner war gewiß mit seiner Tochter bereit; das wurde dem armen Beuting zur Gewißheit, als er auch in den nächsten Tagen die Villa Emma in demselben verlassenem Zustande gefunden.

Er fühlte sich wirklich tief unglücklich; war es ihm doch so vorgekommen, als ob die junge Dame seinen ebrechtigen Morgengruß freudlich erwidert hätte und an jedem Abende hatte er sich vorgenommen, im Laufe des folgenden Tages dem Geheimrath seinen Besuch zu machen, immer verlohrt er es wieder, weil es ihm an Muth fehlte. Er hatte sich nach dem alten Herrn erkundigt und erfahren, daß dieser ein sehr stolzer, etwas wunderlicher, dabei aber sehr reicher Mann sei, der seine Tochter abgöttisch liebe und die glänzendsten Pläne für ihre Zukunft gefaßt habe und daher einem Gerichts-Affessor mit betheiligtem Einkommen wohl nicht besonders ermunthig entgegenkommen würde. Jetzt berente Beuting es bitter, nicht in der Villa Emma seinen Besuch gemacht zu haben; er hätte dann vielleicht erfahren, wohin Vater und Tochter gereist seien, um der bestreiten Zeit in der guten Stadt zu entziehen.

Nach einigen etwan verlebten Wochen begannen die Gerichtsferien, und auch der Affessor verließ die Residenz, um in einem Seebade sich zu erholen und zu zerstreuen, der Aufenthalt in der Stadt war ihm unerträglich geworden; er mußte sich jeden Tag förmlich zwingen, nicht nach der Parkstraße zu gehen, um so sehen, ob die Bewohner der Villa Emma vielleicht zurückgekehrt wären, obgleich er von der Unwahrscheinlichkeit dieser Zurückkehr sein Verstande weit überzeugt war.

Beuting hatte Sabühn auf der Insel Nügen an einem Aufenthalt von wünschig einer Woche gehacht, nur abends eingetroffen und hatte ein hüßliches Zimmer im Baderhotel mit einem kleinen, nach dem Bessere zu liegenden Balkon genommen. Als er am folgenden Morgen auf diesem Balkon lag, seinen Kaffee trank und die Zeitung las, hörte er plötzlich von unten ein schnarrendes Morgen! Morgen! Wie elektrifiziert hrang er auf, bog sich über die Balustrade des Balkons und erblickte zu seiner großen Freude seinen Freund Coco, der auf der Einfassung des Balkons vor einem Fenster der untern Etage saß.

"Morgen! Morgen! Emma, mein Schatz!" rief der Bapagei zum zweiten male, worauf eine laute Stimme aus dem Zimmer erwiderte: "Guten Morgen, mein lieber Coco!" Der Affessor mußte an sich halten, um nicht einen lauten Auheluf auszusagen, er hatte ja den "lieben Coco" und auch die laute Stimme wieder erkannt.

"Coco! Coco!" rief er über den Rand des Balkons hinunter. Der Bapagei horchte auf, drehte den Kopf nach allen Richtungen und bemerkte endlich den Nufenden über sich.

"Alou! Alou!" jagte er laut.

"Alou! Alou!" rief er laut. "Alou! Alou!" rief er laut. "Alou! Alou!" rief er laut. "Alou! Alou!" rief er laut.

"Nun, was giebt es denn, Coco?" fragte diese aus dem Zimmer.

"Coco hat Hunger!" "So? Coco hat Hunger? Dann muß ich ihm wohl etwas zum Knabbern geben?"

"Zucker! Zucker! Zucker!" schrie Coco fröhlich. Ein weißer Arm wurde unter dem zurückfallenden meiten Aermel sichtbar, und Beuting konnte sehen, wie Fräulein Emma, die jo heiß Ersehnt, dem Bapagei ein Stückchen Zucker reichte.

"Wie laßt ein artiges Parochen?" fragte sie davor. "Zucker! Zucker! Zucker!" antwortete Coco. "Nein, Coco — wie laßt ein artiges Parochen?"

"Alou! Alou!" schrie der Vogel und sah dabei jo schelmisch zum Affessor hinan, daß dieser ein lautes Gelächter nicht jo unterdrücken vermochte. (Auhf folgt.)

Bunte Zeitung.

„Einige Flugblätter aus der Franzosenzeit“ betrachtet eine Abhandlung des „Hamb. Kor.“ Als die Trümmer der

großen Armee im Beginn des Jahres 1813 aus Rußland zurückkehrten, als die zerlumpleten und kranken Franzosen sichtlich um ein Stück trodenes Brot bangen, das sie noch kurz vorher in den Staub getreten hatten, da war der erste Gedanke des deutigen

